

Die neuesten Moden.

Strassen- und Gesellschaftskleider.

Das schöne Herbstwetter, das uns bis jetzt beschien war, ließ die entzückenden mercerisierten Tricotkleider so recht als passende Strassenkleider erscheinen. Das Bedürfnis nach praktischen Tricot laize und Silketons, nach schiden Strassenkleidern aus Samt, Tuch und flauschartigen Stoffen schien in weite Ferne gerückt. Aber die winterliche Ueberwärmung kam schnell und mit einem Schlage hat das Modenbild der Straße ein anderes Aussehen genommen. Der Kostümanzug erscheint neben dem üblichen Wintermantel mit dem hohen, schützenden Kragen und möglicher Pelzverbrämung. Muff und Pelzstola und -Umhang sind viel gesehen und viel bewunderte Schönheitsstücke.

In den Modeschäften legt man der Gesellschaftsleistung wieder größere Bedeutung bei, denn auch in der Kriegszeit ergeben sich Gelegenheiten zu festlichen Zusammenkünften, bei denen die Damenwelt gern große Toilette ansetzt. Ein Blick in die wundervoll ausgestatteten Schaufenster läßt uns allerlei interessante Beobachtungen machen. Ganz entzückend, zumest in original einfach wirkendem Schnitt ist die Auswahl in Badstoffsleidern, gleichviel ob es sich um dunkelblau oder violette Cabardines oder Pfaustrücker mit Wolfshäuterei handelt, oder Festkleider aus helblauem Stoff mit schmalen Pelzbesatz oder solchen aus blauem Tricot laize, die mit einem schwingend um den Hals gelegten Pelzstreifen ausgestattet sind. Während der Kleidung für die Jugend noch eine, wenn auch knapp bemessene Weite zugebilligt wird, ist für die Dame die „Line“ durch den enger gewordenen geraden Rod bestimmt. Wiederholt konnte man beobachten, daß 4 1/2 Yards für ein Strassenkostüm durch die Anwendung der Fächermode vollkommen ausreichend waren. Wo diese Maßzahl nicht anging, waren die Röcke gefaltet und der Schilz durch ein loses Panel bedeckt oder auch bis zu einer Höhe von 1 Yard vom Hüftgelenk aufwärts offen und durch eine Knopfmutter besonders markiert. Wie schon so oft in den Tagen des Humperdres zurück — kein Zweifel, da auch die Länge bedeutend zugenommen hat. Es ist eine verlässliche Tatsache, daß die feine, tonangebende Modistin sich von einigen gewöhnlichen Pariser Modistinnen in ihrem guten Geschma-

den heizen lassen, und diese mit Recht vor einigen Jahren verpönte Tracht von Neuem aufleben lassen. Daß diese Enge keineswegs notwendig ist, zeigen die reich besetzten Abendkleider und -Mäntel. Durch die Verarbeitung von zweierlei

Stoff werden hier die reizendsten Wirkungen ausgetastet. So fiel ein schwarzseidener Mantel mit breiter Schieferborbüre durch die geschickte Anordnung des Stragens aus weichem Wollstoff auf, mit dem der Mantel als ganzer unterlegt war. Ueberhaupt bemerkt man verschiedene aparte Mäntelschnitte in Fas-



senform mit rund angekauftem Pelzreife, zum Beispiel eine Kombination von Natur- und Kunstpelz; einen bedäunlichen Mantel, vorn anliegend ausgebeutet, über dessen Kermel sich das Rückenteil als großes rundes Kappe legte; an einem anderen das blusenartig über die Taille fallende Rückenteil durch einen Schlitzenanatz verlängert. Sehr schön wirkte ein dunkelgrüner Mantel mit Dopsaum, ein bordauroter mit Sealotindesatz. Sehr elegant nahm sich Stants auf Ripple Pelz aus. Dient bei Mantel- und Strassenkostümen vor allem Pelzwerk, nebenbei auch Handhücker als Garnitur, so tritt die letztere dominierend am Kleide auf. Die Wäschenhücker ist abgetan; jetzt bedient man sich ausschließlich der Handhücker, zumal aus Woll, wobei natürlich bedeutend mehr originelle, oft durchaus

künstlerische Zeichnungen verwendet werden. Ziel an einem schönen Gesellschaftskleide die Reflexhücker auf, so war an einem schwarzen Mantelkleid aus Velour-Chiffon die Verzierung aus kräftiger weißer Wollfranze so geschickt

an Hals, Kermel und Rocksaum angebracht, daß der Eindruck von weichen Pelzbesatz erweckt wurde. Andere Woll-Teiltellen zeichnen sich durch die beim Abendkleid beliebte Pelz-Steckerei aus, eine Seidenrolle wiederum durch einen breiten gemalten Gürtel. Damit ist gleich vom Nachmittagskleid, das den Uebergang zur Abendtoilette bildet, zu dieser hingeleitet. Bei ihr macht sich wiederum die Anknüpfung

an japanische Moden geltend. Eine Champagnerfarbene Robe wurde durch einen Kimonomantel vervollständigt. Andere Toiletten zeigen großes Schürrenarrangement oder japanische Motive für zarte Goldstickerei auf Seidenstoff und Spitzen. In frische ersehnten eine Toilette, die einer schönen Älterenfrau anzuhehören schien, nur daß statt der Puffärmel weite, wolkende Schleiern, eingefügt waren. Während das beliebte Mantelkleid den glatt eingeleiteten Kermel noch immer vorzieht, bedient sich die Gesellschaftsrobe verschiedentlich des Kimonoschnittes, freilich auch die Wollstoffe auf, und verzichtet als Festrobe vollständig auf den Kermel. Zum Schluss möchten wir noch einer Toilette mit großem Schleppearrangement erwähnen, das sich in gepreßtem Seidenstoff rückwärts über das seidenunterlegte Spitzenkleid legt, auf der Schulter von Perlfäden gehalten wurde und in schönem Faltenwurf herabfloß. Als maltesische Kostüm verdient die bekannte russische Diademform genannt zu werden.

an japanische Moden geltend. Eine Champagnerfarbene Robe wurde durch einen Kimonomantel vervollständigt. Andere Toiletten zeigen großes Schürrenarrangement oder japanische Motive für zarte Goldstickerei auf Seidenstoff und Spitzen. In frische ersehnten eine Toilette, die einer schönen Älterenfrau anzuhehören schien, nur daß statt der Puffärmel weite, wolkende Schleiern, eingefügt waren. Während das beliebte Mantelkleid den glatt eingeleiteten Kermel noch immer vorzieht, bedient sich die Gesellschaftsrobe verschiedentlich des Kimonoschnittes, freilich auch die Wollstoffe auf, und verzichtet als Festrobe vollständig auf den Kermel. Zum Schluss möchten wir noch einer Toilette mit großem Schleppearrangement erwähnen, das sich in gepreßtem Seidenstoff rückwärts über das seidenunterlegte Spitzenkleid legt, auf der Schulter von Perlfäden gehalten wurde und in schönem Faltenwurf herabfloß. Als maltesische Kostüm verdient die bekannte russische Diademform genannt zu werden.

Neben den vielen schwarzen und farbigen Kleidern und Mänteln sind viele weiche ausgefüllt, und neben echten Stoffen auch solche aus schönen Imitationen. Was ist die hervorhebende Beflagfarbe und zeigt sich an allen Kleidungsstücken, nicht zuletzt an den Hüften, wenn auch dort mit einer Begleitfarbe als Kontrast. Nichts Schärferes als ein Abendkleid, als eine Toilette aus weichem Chiffonstoff, selbst ohne den bisher üblichen Juwelenschnur, wie ja in dieser Zeit alle Kleider von der eleganten Frau abgehört werden. Kein Hals- noch Kermel wird getragen; die gesuchte Einfachheit ist die Kriegskostümform der Mode.

Und doch!

Nicht Mund, nicht Augen modisch werden. Der Stolz hat Wort, wie Blick gekümmert. So bleiben wir wohl bis zum Sterben einander fremd. Wir treffen uns an manchen Orten, Wit und alten Leuten plaudern wir. Und doch: ein jedes von den Worten. Die du gesprochen, schmecht zu mir. Und doch: ein jedes von den Worten. Die ich gesprochen, schmecht zu dir.



Geundheitliches Ausnugen des Herbstes.

Zahlreiche Stüdter, die aus der Sommerfrische zurückgekehrt sind, sehen noch, solange die Tage des Späthommers schön sind, die Gesundheitspflege durch den Aufenthalt in der frischen Luft, durch Ausflüge und Spaziergänge fort. Sobald aber das erliche rauhere Wetter sich einstellt, lassen sie in dieser Hinsicht nach und verziehen sich mehr und mehr in ihre Wohnungen und suchen Erholung in Cafes, Restaurants und Vergleichen. Das ist aber ein großer Fehler. In dem kurzen Sommer unseres Klimas kann man die nötige Stärkung für den langen Winter nicht erwerben; man muß nach Möglichkeit auch den Herbst mit heranziehen. In mancher Hinsicht ist er sogar gesundheitlich wichtiger als der Sommer. — Wer nicht gerade höher gelegene Kurorte oder die See angeseht hat, wird im Laufe des Sommers oft unter der Hitze gelitten haben. Heiße Tage machen ja der Körper schaff und tragen wenig zur Stärkung bei. Anders die kühlere Herbstluft, sie fördert förmlich zu kräftiger Bewegung auf, in Herbsttagen markiert man besser und erwidert dabei weniger. Die kühlere Herbstluft fördert auch den Körper ab. Gewöhnlich man sich in den nach und nach kühlere werdenden Tagen daran, sich regelmäßig im Freien zu bewegen, so empfindet man, die Temperaturschwankungen am wenigsten und stärkt den Körper für die kommende Winterzeit. Man achte dabei auf die Kleidung. Die leichten, dünnen Sommerkleider müssen abgelegt werden, aber man hüte sich, an ihrer Stelle gleich schwere anzuziehen. Zu leichten Kleidern benutze man lieber einen entsprechenden Herbstmantel, eine Pelzine, die man nach Bedarf ablegen kann. Warm halte man dagegen die Füße. Wollene Strümpfe und ein festes Schuhzeug kann man schon früher gebrauchen. So ausgerüstet kann man schon am frühen Morgen erquickende Spaziergänge machen und braucht den Morgenau und leichtere Regenfälle nicht zu scheuen. — Leider werden im Herbst die Tage immer kürzer, und Berufsstunden sind ein viele an des Bureau und ans Zimmer. Bei den Frauen ist das aber im allgemeinen nicht so schlimm wie bei den Männern; die meisten von ihnen sind ja Hausfrauen und können bis zu einem gewissen Grade über ihre Zeit verfügen. Sie sind also imstande, die kürzeren Tagesstunden besser auszunutzen. Dazu allem ist aber der Versuch der erquickenden Herbstluft nach Möglichkeit, im Freien, namentlich im schulpflichtigen Alter, zu ermöglichen. Zur man es, so tadeln sie früh und froh und abgehört in den kühleren Winter ein und führen mehr Freude an allerlei Vergnügungen und Sportübungen im Schnee und auf dem Eise.

Qualifies Planderei.

Zahlentorheit.

Referin, ist eins und eins le wirtlich zwei? Du bist erstaunt und antwortest mir: Natürlich. Jedes Kind weiß das. Man lernt es den ersten Tag in der Schule. Ah, man lernt es in der Schule, aber glaube mir, je älter man wird, mit desto größerem Misstrauen betrachtet man die Dinge, die man in der Schule lernt, und desto mehr verliert man sich auf andere Dinge, die man nie lernt und die nie gelernt werden können und die doch tragend das einzige Licht sind, das uns den Weg in der Wildernis des Lebens ein wenig erleuchtet. Und unter anderen Dingen, die als Schulweisheit mein Misstrauen erregen, ist auch die alte Formel, daß eins und eins zwei ist. Soviel ich auch darüber nachdenke, um mit so verschiedenen Dingen ich es auch veruche, für mich ist eins und eins nie zwei, sondern bleibt immer eins und kann wieder eins.

Ein Tag und ein anderer Tag sind zwei Tage — sie bleiben für immer zwei grundverschiedene, unveränderbare, ewig getrennte Einzelheiten. Ein Tag mag sonnig sein und der andere fimmlich; ein Tag voll schneller, eiliger Stunden, die wie auf Flügeln davon flühen und einem nichts zurücklassen als das Gefühl einer stillen Frische, und ein anderer Tag hat lange traurige Stunden, die man wie eine Würde in den Händen hält und die wie schwere dunkle Äpfel langsam, eine nach der anderen, zu Boden fallen. Wie kann man diese beiden Tage irgendwie miteinander verknüpfen? Sind sie nicht ewig Fremde?

Eine Frau und noch eine Frau sind nicht zwei Frauen — man frage nur die armen orientalischen Bringen, die

einen Dorem hat. Wie leicht, wie einfach, wie angenehm wäre sein Leben, wenn eins und eins wirtlich zwei wäre. Alles, was er zu tun hätte, wäre, zwei Kleider zu kaufen, zwei Hüte, zwei Schiele, zwei Schachteln Chokolade, zwei Flaschen Rosenessenz, und er würde alles getan haben, was nötig ist, den Frieden in seinem Hause zu erhalten. Aber unglücklicherweise bleibt eine Frau und noch eine Frau immer nur eine Frau und nicht zwei Frauen — nicht zwei Personen, die sich abdrücken lassen, sondern zwei feindselige, eifersüchtige Mächte, die einander triegerisch gegenüberstehen und umso bösser werden, je mehr der unglückliche Tor sie zu überreden sucht, daß in ihrem Falle je eins und eins zwei machen könnte. Und das ist vielleicht das schicksalhafteste Argument gegen Polygamie. Da man eine Frau und noch eine Frau immer und niemals unter einem Dach bringen kann, sollte man sich hüten, sie unter eine Hand zu bringen.

Eins und eins kann nur zwei machen, wenn eins und eins zwei absolut gleiche Dinge sind, und die gibt es nicht auf Erden. Ein Buch ist nicht wie das andere Buch, und ein Glas Wein ist nicht wie das andere Glas Wein. Die zweite Tasse Tee, sagt man, schmeckt immer besser; wie immer das sein mag, ob sie besser oder schlechter schmeckt, sie schmeckt anders, denn selbst eine Tasse Tee ist nicht wie die andere Tasse Tee und ist einzig und unergleichlich in ihrer Art. Ein Stück Land ist grundverschieden von dem anderen Stück Land, ein See ist himmelweit verschieden von dem anderen See, ja selbst eine Maschine ist anders als die andere Maschine. Diese ewige Ungleichheit, diese ewige Verschiedenheit alles dessen, was ist, ist vielleicht der

größte Reiz und die größte Qual unseres Lebens. Alles steht für sich allein, alles kommt allein, ein Mal und nicht wieder. Eins und eins ist nicht zwei, es bleibt eins und eins, und das eins, das vergangen ist, das entschwunden ist, das wir uns entscheiden lassen, ist für immer vorüber, und wir können ihm nichts Gleiches quaderen. Alles Reid, alle Freude, alles Glück, aller Schmerz, sie kommen ein Mal und — wie die Königin im Märchen — dann nimmermehr. Der eine Tag bleibt dieser eine Tag, die eine Stunde diese eine Stunde für ewig. Wenn sie vorbei sind, wo ein Gleiches finden, das aus dem eins zwei machen könnte? Niemals! Ein andere eins kommt und wieder eine andere eins, und so immer weiter, bis das Maß der Tage voll, die Zahl der Stunden erschöpft ist, bis die Nacht kommt, die niemals enden will.

Und selbst im Banne, das einen Gefühls, das sich vermischt, stark genug zu sein, alle Unterschiede auszugleichen, alle Verschiedenheiten zu überbrücken, zwei verschiedene Wesen in Eins zu verschmelzen und, metaphysisch zumindst, aus eins und eins zwei zu machen, selbst im Banne der Liebe gelangt das alte Rechenrezept niemals, und nachdem die armen Liebenden einander gerührt genug haben und sich den Kopf an der

ewig trennenden Wand ihrer unüberbrückbaren Verschiedenheit erinnern, kommen sie endlich, müde, traurig und enttäuscht zu der Erkenntnis, daß eins und eins nie zwei sind, sondern immer eins und eins bleiben. Wäre es nicht besser gewesen, ihnen die Wahrheit, die sie mit so viel Schmerzen erlernen müssen, nicht besser gewesen, ihnen das Märchen, daß eins und eins zwei ist, nie zu erzählen? Sollten wir uns nicht gegen die Trübsinnigkeit dieser alten Fabel endlich einmal auflehnen und es für immer ablehnen, uns — — — Einen Augenblick, Leserlein. Mein kleiner Sohn, der eben seine Schulaufgaben macht, will mich etwas fragen. „Mutter“, sagt er mit der angestrengten, sorgenvollen Miene, mit der man vor einem wichtigen und unüberwindlichem Problem steht, „Mutter, wie viel ist eigentlich eins und eins?“ Ein wenig erötend und verlegen und trotz meines spöttischen Riders, das ich wohl höre, Leserlein, antworte ich: „Zwei natürlich.“ — „3 Feuer meines entzücktesten Protektors“, antworte ich, „wie es aufgeschaltet, wieder herunter. Nichts bleibt von all meiner Entrüstung gegen diese ärgste und erste Zohlenkorheit, als das blickende traurige, geringelte Köpfe dieser Plauderer. Dennoch — dennoch — ist eins und eins je wirtlich zwei?“

An unsere Wählerinnen.

In wenigen Tagen werden die Wählerinnen der Wertschätzten taaten zum ersten Male an die Wahlurne treten und ihr Stimmrecht ausüben. Wen werden sie wählen?

Der Krieg hat uns vor die rauhe Wirklichkeit gestellt und uns gezeigt, was es mit den „nationalen Pflichten“ auf sich hat. Wie haben uns den Verbündeten angeschloffen, die für Freiheit und Recht der Völker kämpfen. Nicht

malz zuvor in der Geschichte sind solche Opfer gebracht worden. Niemals zuvor war die Stimmung hierzulande politischer Korruption gegenüber so ablehnend, so mitteillos verdammt. Die Kerne für politische Befähigung werden heute anders bemerkt, ein neuer Maßstab, basiert auf Intelligenz und Redlichkeit, wird angesetzt. Straft, wieder im Kleinen noch in Großen, daß länger gewaltet werden, Jeder

muß sparen und leben, wenn solches zum Wohl der Allgemeinheit von ihm verlangt wird. Hintergründigswanzig Millionen Menschen sind auf unsere Lebensmittel angewiesen. Zwei Millionen Soldaten müssen wie ernähren und kleiden. Das dies gewissenhaft durchgeführt werde, dazu trägt ein jeder nach besten Kräften bei.

Die Wahl oder der Staat, die ihre Ausgaben in weiserer Berechnung regeln, diejenigen, die die Gesundheit der Bevölkerung am besten schützen, diejenigen, die für gute Schulen sorgen, werden auch die intelligentesten Wähler haben. Die direkte Verantwortung für solche Verwaltung aber tragen die Wähler selbst.

Die Pflicht einer jeden Wählerin ist, sich über den Charakter und die Gesinnung eines jeden Kandidaten zu informieren, für den sie im November ihre Stimme abgeben wird. Sie sollte wissen, welches seine Prinzipien sind, ob er ein Mensch von weitem Blick ist oder persönlichlich, gewinnlüthigen Einflüssen zugänglich, Kandidaten von unläuterem Charakter werden kaum im Grunde sein, ein Amt zur allgemeinen Zufriedenheit zu verwalten, Reformen einzuführen und durchzusetzen, auf Grund Letter sie in ihr Amt ernählt wurden.

Politische Parteien sehen alles daran, die neuen Wählerinnen für sich zu gewinnen und sprechen ihren Kandidaten die besten Tugenden an. Die intelligenten Frau wird sich nicht durch inhaltslose Vorträge täuschen lassen, sondern sie selbst ihr Urteil bilden, nachdem sie sich von dem Charakter der Kandidaten bei ihren Frauen-Organisationen überzugen hat. Die Liste der Kandidaten ist lang, die Zeit bis zur Wahl nur noch